



Feuchtgebiet inmitten der Wüste – *das Okavango-Delta*

Das riesige, schwer zugängliche Okavango-Delta im Süden Afrikas ist seit Jahrzehnten ein Thema für den internationalen Naturschutz: Doch wie kann die Weltgemeinschaft dieses einzigartige Sumpfgebiet bewahren?

■ von Jutta Kochendörfer

Nirgendwo sonst auf der Erde gibt es eine ähnliche Landschaft in solchen Dimensionen. Ein mächtiger Fluss mit unzähligen Flussarmen, die ein riesiges Binnendelta bilden, versickert im Wüstensand, ohne je den

Ozean zu erreichen. Das Okavango-Delta ist ein Hafen für die afrikanische Tier- und Pflanzenwelt. Sein Artenreichtum ist beeindruckend: Etwa 1.300 Pflanzenarten, 500 Vogelarten, 190 Reptilien- und Amphibienarten und 150 Säugetierarten leben hier. Darunter sind seltene Säugetiere, wie der Afrikanische Wildhund, das Spitzmaulnashorn sowie Elefant, Löwe und Leopard oder die Sitatunga-Antilope. Der Okavango entspringt im Hochland von Angola und bildet die natürliche Grenze zwischen Angola und Namibia. Von dort fließt er fast ohne Gefäl-

le weiter in die Kalahari-Halbwüste im Landesinneren von Botswana, wo er das weltweit größte Binnendelta bildet. Es umfasst 15.000 Quadratkilometer; während der Regenzeit sind es 20.000. Seine gigantischen Ausmaße sind auf Satellitenaufnahmen erkennbar. Hunderte Inseln, riesige Papyrus- und Schilfbestände, ausgedehnte Sümpfe und Lagunen, Galeriewälder und sogar Savannen gibt es im Okavango-Delta.

Seit jeher ist dieses unvergleichliche Refugium auf dem Landweg nur schwer zu erreichen. So existierte es bis ins frühe



20. Jahrhundert nahezu unberührt und bewahrte weitgehend seinen ökologisch intakten Zustand. Auch heute ist das Gebiet mit etwa 50.000 Menschen nur dünn besiedelt. Sie leben von der Fischerei oder vom Tourismus.

Wasser ist eine begehrte Ressource

Doch immer wieder tauchen Pläne auf, der Landschaft Wasser zu entnehmen, meist für die Versorgung von Diamant- oder Kupferminen. Botswana erforscht derzeit Gasvorkommen in Gesteinsschichten. Deshalb ist das Okavango-Delta nun auch als Wasserlieferant für Fracking-Vorhaben im Gespräch. Und das Nachbarland Namibia will den Okavango-Fluss anzapfen, um seine Hauptstadt Windhoek und die Landwirtschaft mit Wasser zu versorgen.

Dämme und Entnahmen für die Bewässerung von Feldern stören schon jetzt den Wasserhaushalt. Intensive Landwirtschaft schwenmt Dünger und Pestizide in das Gebiet. Der Bootsverkehr nimmt

ständig zu. Kommerzielle Jagd und damit auch Safaris sind zwar seit Anfang 2014 in Botswana verboten. Doch das hält Wilderer nicht davon ab, in dem Gewirr von Flussarmen, Kanälen und Inseln illegal Elefanten zu verfolgen.

Politisch stabil und friedlich

In den 1960er Jahren zählte Botswana noch zu den 20 ärmsten Ländern der Welt. 1966 existierten nur acht Kilometer asphaltierte Straßen im ganzen Land. Nach dem Ende der Kolonialzeit unter britischem Protektorat entwickelte sich eine Demokratie, und Botswana erlebte einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die staatlich kontrollierte, korruptionsfreie Diamantenproduktion verhalf dem Land zu Wohlstand. Heute gilt es als drittreichster Staat in Afrika; allerdings besteht eine große Kluft zwischen Arm und Reich.



Eine Aufgabe für die ganze Welt

Trotz seiner reichen Naturschätze besitzt das Okavango-Delta bislang keinen international anerkannten Schutzstatus. Appelle von Naturschutzexperten aus aller Welt haben die Regierung Botswanas bestärkt, das Okavango-Delta auf die Vorschlagsliste der UNESCO zu bringen: Es soll Weltnaturerbe-Stätte werden.

Die Deutsche Umwelthilfe unterstützt diese Bewerbung seit 2009. Mit Zuschüssen sicherte die DUH die Arbeit der Ökologin Karen Ross, die seit 25 Jahren die Naturschätze des Okavango-Delta dokumentiert und auf politischer Ebene für dessen Schutz eintritt. Dank deren umfangreichen Vorarbeiten konnte die Regierung von Botswana die schwierigen formellen Anforderungen erfüllen und der UNESCO-Welterbe-Kommission die Bewerbung vorlegen. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung hat das Projekt gefördert.

Karen Ross und Vertreter der botswanischen Regierung haben im Herbst 2013 vor Ort Gespräche mit Gutachtern der Weltnaturschutzorganisation IUCN geführt, um der Bewerbung noch einmal Nachdruck zu verleihen. Der Entscheidung der UNESCO über den Schutzstatus im Juni 2014 sieht die DUH gespannt entgegen.

Immer wieder gelangen Elefanten ins Visier von Wilderern.

Foto-Safaris ins Okavango-Delta sind beliebt (links); „echte“ Safaris hat die botswanische Regierung verboten.

Aus der Ferne wirkt die Landschaft intakt.



Förderer:



Die Deutsche Umwelthilfe hat das Okavango-Welterbe-Projekt mehrfach gefördert, unter anderem aus dem Hand in Hands-Fonds, einer Initiative für eine gerechtere Welt und lebenswertere Umwelt.

